

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.
(Amtliches Kreisblatt.)

Schriftleitung, Druck und Verlag von Georg Sauerborn in Montabaur.

Anzeigenpreise:
Die 6-gespaltene Beitzzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen:
3-gespaltene Beitzzeile 60 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen Kreis wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Abrechnung.
Bestellungen werden jederzeit angenommen.
Post-Schließfach 4.
Postfach-Ronto Nr. 2244
Frankfurt a. M.
Bank-Ronto:
Landesbankstelle Montabaur.

Wöchentlich viermal:
Montag, Mittwoch, Freitag
und Samstag.
Abonnementpreis vierteljährlich:
Post abgeholt 2.40 M.,
Post zugestellt 2.70 M.,
Montabaur monatlich 80 Pfg.,
andere Agenten ins Haus
gebracht monatlich 85 Pfg.
Telegraphen-Ausschrift:
Kreisblatt Montabaur.
Jahrespreis Nr. 10.
Abbestellstelle Peterstorffstr. 1.

Nr. 158 Montabaur, Freitag, den 11. Oktober 1918. 51. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Verordnung.

Nach Verfügung des Ministers für Handel und Gewerbe vom 14. September 1918 wird hiermit bestimmt:

1. Bei Abgabe von Carbid an den Verbraucher ist der Verkaufspreis für abgepackte Mengen

M. 1.35 für 1 kg

Verpackung. Wenn die Verpackung mitgeliefert wird, ist dafür die Selbstkosten zuzüglich eines Verdienstaufschlages von 20%, verlangt werden.

2. Ueberschreitung dieses Höchstpreises wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft.

3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Montabaur, den 8. Oktober 1918.

Der Königliche Landrat: Vertuch.

Durch die Bundesratsverordnung vom 5. Okt. 1916 (M. Nr. 222 S. 1108) ist die Beschlagnahme und Sammlung aller im Kreise anfallenden Eicheln und Kastanien angeordnet worden.

Die vollständige Erfassung aller anfallenden Früchte ist die Ablieferung derselben liegt im dringendsten Interesse des Reiches.

Eicheln und Kastanien werden in verschiedener, wirtschaftlich für die Volksernährung wertvoller Weise verarbeitet. So z. B. werden die Kastanien auf Speiseöl erzeugt und liefern ferner ein für die Seifenfabrikation hervorragend geeignetes kostbares Material. Endlich finden Kastanienmehl entweder zur menschlichen Ernährung oder sonst zur Verarbeitung auf Glycerin für Munitionszwecke Verwendung.

Eicheln sind im gerösteten Zustande als beliebtes Nahrungsmittel sehr begehrt und ersetzen insofern rechtliche Mengen an Gerste und Roggen, welche sonst als Kaffee-Ersatz Verwendung finden. Sie werden in der ergiebigsten Weise seitens der Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte in Berlin W 35 aufbewahrt.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister des Kreises, das Sammeln von Eicheln und Kastanien in ihren Gemeinden zu fördern und die Angelegenheit in weitgehendstem Maße zu unterstützen und eine Sammelstelle errichten zu lassen. Gesammelte Wildfrüchte sind nach Beendigung der Sammlung dem für den Unterwesterwaldkreis bestimmten Sammler F. Sasse in Andernach a. Rh. zur Abgabe zu stellen.

Es wird bezahlt für gesunde, lufttrockene (schalen-trockene) Früchte:

für Eicheln M. 6.50 für 100 Pfund,

für Kastanien M. 5.00 für 100 Pfund.

Ueber den Erfolg Ihrer Bemühungen ist mir bis zum

1. November d. J. Bericht zu erstatten.

Montabaur, den 7. Oktober 1918.

Der Rgl. Landrat: Vertuch.

Berlin W. 8, den 25. Sept. 1918.

Wilhelmstraße 69a.

Durch die auf Grund des § 5 der Verordnung über Rohstoffe vom 16. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 105) erlassene Bekanntmachung des Herrn Staatssekretärs des Reichsernährungsamts vom 11. September 1918, veröffentlicht im Zentralblatt für das Deutsche Reich Nr. 36, haben die Höchstgrenzen für die Rohstoffübernahmepreise unter Aufhebung der Bekanntmachung über die Rohstoffübernahmepreise vom 11. April 1916 (Zentralbl. für das Deutsche Reich S. 69) folgende Änderungen erfahren:

1. für frisches Rinderfett:

Preisklasse I Rohstoffanfall von 1 Schlachttier von

mehr als 15 kg 1.80 M. für 1/2 kg

Preisklasse II Rohstoffanfall von 1 Schlachttier von

mehr als 10—15 kg 1.50 M. für 1/2 kg,

Preisklasse III Rohstoffanfall von 1 Schlachttier von

mehr als 5—10 kg 1.20 M. für 1/2 kg,

Preisklasse IV Rohstoffanfall von 1 Schlachttier von

5 kg und darunter 0.90 M. für 1/2 kg.

2. für die übrigen Rinder- und Schaffette:

1. Frisches Schaffett 1.50 M. für 1/2 kg,

2. Nicht frisches Rinderfett 0.50 M. für 1/2 kg,

3. Nicht frisches Schaffett 0.50 M. für 1/2 kg,

4. Abfallfette 0.50 M. für 1/2 kg,

5. Fettbroden 1.20 M. für 1/2 kg

Preussischer Staatskommissar für Volksernährung.

J. B.: Dr. Peters.

An die Schlachtgemeinden des Kreises zur Kenntnis.

Montabaur, den 4. Oktober 1918.

Der Rgl. Landrat: Vertuch.

Montabaur, den 9. Oktober 1918.

Betrifft: Brennnesselsammlung.

Obgleich die Brennnessel im hiesigen Kreise ziemlich reichlich vorhanden ist, geht die Sammlung derselben nur sehr spärlich von statten.

Ich weise darauf hin, daß diese Pflanze sich in hervorragender Weise dazu eignet, einen Ersatz der mangelnden Baumwolle zu schaffen und daß es im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse liegt, diese Pflanze in ihrer ganzen Menge auszubenten. Andernfalls kann die Knappheit

auf dem Gebiete der Werkstoffe nicht behoben werden. Wie bei den sonstigen Sammlungen (Raubheute etc.) sind die geeignetsten Sammler die Schulkinder unter ihren Lehrern. Ich bitte daher, auch hierbei wie bisher, die vorbildliche Tätigkeit zu bezeugen und möchte einige Anregungen dafür geben: Es erscheint mir praktisch, die Kinder anzuregen, daß sie zu jedem Schulschulgang einige Brennnesselstengel, etwa 10 Stück, mitbringen. Dies würde die Kinder nicht übermäßig anstrengen und in kurzer Zeit ein gutes Sammelergebnis zeitigen.

Die Herren Bürgermeister wollen den Schulleitern bei der Bereitstellung von Sammel- und Trocknräumen in jeder Weise entgegenkommen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Vertuch.

Kommandantur

Coblenz-Ehrenbreitstein.

Abt. II Nr. 15953.

Coblenz, den 10. 10. 1918.

Verkehr mit Tauben.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 4 der Verordnung über den Verkehr mit Tauben vom 31. 5. 1916 Abt. Ia Nr. 8280 und der Ergänzungsverfügung hierzu vom 14. 12. 1916 Abt. II Nr. 19353 bestimme ich auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 in der Fassung des Gesetzes vom 11. 12. 1915 für den Befehlssbereich der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein:

§ 1.

In der Zeit vom 12. bis 17. Oktober 1918 vom 25. bis 31. Oktober 1918 und vom 8. bis 15. Novbr. 1918,

die genannten Tage einschließlich wird zum Zwecke der Saatenschonung für Tauben jeder Art eine Tauben-sperre verhängt.

Während dieser Sperre dürfen keine Tauben außerhalb ihres Schlages sein.

§ 2.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

J. M. d. R.

Heinemann,

Oberst.

Deutscher Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 9. Oktbr. (Amtl.) Drahtber.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Cambrai und St. Quentin ist die Schlacht von neuem entbrannt. Unter Einsatz gewaltiger Artilleriemassen und unter Zusammenfassung von Panzerwagen

Doch treu geblieben.

Zeitgenössischer Roman von Seyffert-Klinges.

(Nachdruck verboten.)

„Wir haben in der Garnison, wo mein Mann seine Ausbildung erhielt, eine wunderbar glückliche Zeit durchlebt“, erzählte sie, „wenige Tage nach seiner Einberufung ist ihm nachgereist. Es wurde ihm dann die Vergünstigung außerhalb der Kaserne, mit mir zusammen zu wohnen. Ach, haben wir uns gefreut! Waren wir glücklich. Früh und spät durfte ich ihn umhugen, für ihn sorgen. Langs hat der Dienst ihn hart mitgenommen, später trug er die weiten Märsche schon besser. Wenn er zu Hause kam, fand er köhlende Speise, frische Wäsche, zu seiner Erquickung und Erholung vor. Mühte sich um ihn, so habe ich weder Entfernung noch störende Hitze gekannt, sondern Mittag getragen, wie eine Arbeiterfrau. Dann haben wir im Freien gegessen, Feld oder Wald, wie der Dienst es verlangte. Das war das Beste. Wenn das Gespenst des nahen Abschiedes zwischen uns gestanden hätte, hätte ich die Zeit zu glücklichsten meines Lebens rechnen müssen.“

„Und Ihr Gatte wird Ihnen die Aufopferung nie verzeihen!“

Zwei schelmische Blauaugen sahen Heinrich erstaunt an. „Nun ja, Sie sind nicht verheiratet, Herr Doktor, sprechen, wie Sie es verstehen. Sonst würden Sie solches Wort nicht gebrauchen. Monatelang hätte ich von Herzen gern in dem kleinen Provinznest mit dem Mann vergraben. Aber leider kam nur zu wenig von ihm zu. Ach, es ist mir furchtbar schwer gefallen, von ihm zu gehen. Er bestand darauf, daß ich Tag vor dem Ausmarsch meines Bataillons wieder käme. ... Nun kämpft er bereits seit drei Wochen auf dem Felde der Ehre. Gott schütze ihn und sende ihn mir bald wieder heim!“

Die Mitteilungen der jugendlichen Kriegerfrau hatten Heinrichs Herz noch mehr erwärmt. Er sah sich selbst bedrückt, ermüdet von dienstlichen Übungen heimkehren und

Lona, seine jugendliche Gattin, fürsorglich um ihn bemüht.

Wenn etwas geeignet war, seine Befriedigung über die soeben geschlossene heimliche Verlobung noch zu erhöhen, so war es der in seiner Schlichtheit so überaus ergreifende Bericht des jungen Weibes neben ihm. Auch Lona war ja so ein lieber, herziger Hausgeist, der für alle sorgte, ohne viel Besens davon zu machen. Wie würde sie da erst ihn betreten! Er wünschte jetzt, sie möge in eine Kriegstrauung willigen, dann könnten sie die Flitterwochen in seiner Heimatstadt verleben. Und nahm man ihn dienstlich streng in die Schule, so sollten die knapp bemessenen Erholungsstunden daheim dann um so köstlicher sein.

„Sie werden gewissermaßen enttäuscht sein, Herr Doktor,“ begann seine Tischnachbarin von neuem, „denn Ihr Einjährigengezeugnis nützt Ihnen während der Kriegszeit nicht viel. Sie werden genau so scharf herangegenommen wie die gewöhnlichen Rekruten!“

„Ich weiß es, gnädige Frau, und es ist mir lieb so. Der Staat braucht gute Soldaten, der Bildungsgrad des einzelnen rechnet erst in zweiter Linie.“

„So wie Sie denken alle jungen Männer, welche die Berechtigung zum Einjährigen errungen. Und das macht unser Volk so erhaben und groß. Die Standesunterschiede sind ausgelöscht. Der schlichte Handwerksmann haust mit dem akademisch Gebildeten zusammen in einer Kaserne, sitzen sie reden sich mit dem brüderlichen Du an und stützen einander. Keine Arbeit ist den hochgebildeten Menschen zu gering, sie fügen sich in alles.“

Mein Mann war, wie das so geht, ein bißchen faul in der Schule gewesen und nicht weit gekommen. Er hatte allen Respekt vor dem Drill. Aber es ging alles gut. Ein gemütlicher Unteroffizier, ein einsichtsvoller Feldwebel ließen es ihn bald vergessen, daß er das Zeugnis zum Einjährigen Dienst nicht erreicht.“

Nach kurzem Schweigen fuhr sie fort: „Nun darf ich nur noch aus der Ferne für ihn sorgen. Ich bade ihm schöne Plätzchen, wie er sie liebt, stricke warme Unter-

schichten für ihn und erfülle mit tausend Freuden jeden Wunsch, den er äußert.“

Bei Aufhebung der Tafel drückte Heinrich der lieben jungen Frau warm die Hand. „Jeder Mann, dem eine so treue, tapfere Gefährtin zur Seite steht, ist zu beneiden!“

„O, Herr Doktor, glücklicherweise bilde ich keine Ausnahme. Was weibliche Fürsorge vermag, das geschieht, um das harte Los unserer Tapferen erträglicher zu gestalten.“

Sie sahen sich warm und verstehend in die Augen, und dann suchte der Doktor nach Lona. Er lehnte sich nach ihrem Anblick, nach ein paar zärtlichen Worten von ihr. Sie war so schüchtern und zurückhaltend gewesen. Bis dahin hatte er sie nur sprühend vor Mutwillen und äußerst lebhaft gesehen. „Wie die Liebe doch ein weibliches Wesen verändert, gleichsam abteilt!“ mußte er denken.

Er betrat wieder eins der Nebenzimmer und machte es sich in einem Klubstessel bequem. Lona war mit ihren Anordnungen wohl noch nicht fertig. Vielleicht kam sie auch jetzt erst zum Essen. Er wollte hier warten.

Und fest nahm er sich vor, dafür zu sorgen, daß Lona heute zum letzten Male wie ein Aischepüttel draußen beschäftigt war, während man es sich hier in den Gesellschaftsräumen wohl sein ließ.

Wohl eine Viertelstunde hatte er vor sich hingeträumt, da vernahm er auf der anderen Seite des Wandschirms, an welchem sein Sessel lehnte, das Geräusch von Schritten, das Rascheln eines seidenden Gewandes und dann Lonas Stimme. Sie sagte: „Du mußt dich entscheiden, Hans, entweder du schreibst jetzt gleich deiner Tante, setzt sie in Kenntnis von deiner Verlobung mit mir und bittest sie um petuniäre Hilfe, damit wir heiraten können, oder es ist alles aus zwischen uns!“

Eine männliche Stimme, Heinrich erkannte sie als die des Adjutants Eschmer, antwortete: „Wie kannst du mich so erschrecken, Lona, hast du mich denn nicht mehr lieb?“

„Ja, ich habe dich lieb, Hans, werde dich immer lieben, aber darum will ich meine Jugend doch nicht

und Fliegergeschwadern griff der Engländer im Verein mit Franzosen und Amerikanern unsere Front von Cambrai bis St. Quentin an.

Auf dem nördlichen Angriffsfügel war der Ansturm des Feindes nach hartem Kampf gegen Mittag westlich der von Cambrai auf Bohain führenden Straße gebrochen. In den Abendstunden sind hier erneute Angriffe des Feindes gescheitert. Zu beiden Seiten der in Richtung Le Cateau führenden Römerstraße gelang dem Gegner ein tieferer Einbruch in unsere Linien. Wir fingen seinen Stoß in der Linie Walincourt-Eincourt und westlich von Bohain auf.

Auf dem Südfügel des Angriffs konnte der Gegner nur wenig Gelände gewinnen; die südliche von Montbrehain kämpfend. n Truppen schlugen alle Angriffe des Feindes in ihrer vorderen Infanteriestellung ab. Durch den Einbruch in der Mitte der Schlachtfrent in ihrer Flanke bedroht mußten sie am Abend ihren Flügel an den Westrand von Fresnoy-le-Grand zurücknehmen.

In der Champagne nahmen Franzosen und Amerikaner zwischen Suippes und westlich der Aisne unter großer Kraftentfaltung ihre Angriffe wieder auf. Auch sie erstrebten nach aufgefundenen Befehlen erneut den Durchbruch unserer Front. Nur beiderseits von St. Etienne brach der Feind in unsere Linien ein. In den Nachmittagsstunden angeführter Gegenangriff warf den Gegner hier wieder zurück.

An der übrigen Front sind die Angriffe des Feindes völlig gescheitert. Dertliche Einbruchstellen wurden im Gegenstoß wieder gesäubert. Teilangriffe an der Aisne und sehr heftige Angriffe der Amerikaner am Ostrand des Argonnerwaldes und im Aire-Tale wurden abgewiesen.

Auf dem Ostufer der Maas griff der Feind zwischen Straband und Ornes nach starker Artilleriewirkung an. Der in den Wald von Conflans einbringende Gegner wurde dort zum Stehen gebracht. An der übrigen Front schlugen wir ihn vor unseren Kampflinien ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

„Einstehen für Pflichterfüllung

bis zum Neupfersten! Das hat einst ein deutscher Offizier dem Kaiser aus dem fernen Kantschou gedrahiet, als schon der Tod an die Tore seiner Festung pochte.

Auch vor der Festung Deutschland steht der Tod. Nicht Mai schon ist der Ausfall geblüht, der grinsende Schmirer zurückgetrieben. Jetzt wird zum neunten Male Sturm geblasen. Bis in die letzten Eden und Winkel des Reichs dringt der Ruf zur neuen Offensive des Geldes, zum neuen Weltkampf der Hiberna Augen, wie eiliger Feindesdunkel sich einst ausgebreitet hat.

Spannung hält die Welt gefangen. Wird die Geschichte einst den Enten wieder erzählen: „... und alle, alle kamen!“ Sie dürfen nichts anderes hören und werden nichts anderes hören, unsere Enkel, wenn jeder für uns einsteht für Pflichterfüllung bis zum Neupfersten.

Darum zeichne!

WTB Großes Hauptquartier, 10. Okt. 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfeld zwischen Cambrai und St. Quentin nahmen wir rückwärtige Stellungen ein. Cambrai wurde von uns geräumt.

Durch erfolgreiche, von Panzerwagen unterstützte Gegenangriffe, die uns am Abend des 8. Oktober südöstlich von Cambrai wieder in den Besitz von Geranvillers und der Höhen beiderseits von Ennes brachten, haben in erster Linie bayerische und rheinische Regimenter, sowie Truppen der deutschen Jägerdivision die Vorkämpfer vom Gegner wesentlich erleichtert.

Im Laufe des gestrigen Tages ist der Feind beiderseits der Römerstraße in Richtung Le Cateau mit stärkeren Kräften gefolgt. Unsere Vortruppen wehrten seine hier in Verbindung mit Panzerwagen angeführte Artillerie-

ab. Stärkeren Infanterieangriffen wichen sie schrittweise kämpfend auf ihre neuen Stellungen aus. Am Abend stand der Feind östlich der Linie Vertry-Dufigny-Bohain.

In der Champagne wurden feindliche Teilangriffe beiderseits von St. Etienne abgewiesen.

Zwischen den Argonnen und dem Rücken von Ornes brach der Amerikaner am östlichen Maasufer in Verbindung mit Franzosen erneut zu einheitlichen Angriffen vor. Am Rande der Argonnen scheiterten sie unter schwersten Verlusten für den Gegner. Cernay, in das der Feind einbrach, wurde wieder genommen. Der Hauptstoß der zwischen Aire und Maas geführten Angriffe war gegen Sommerance und Romagne gerichtet. Beide Orte blieben nach wechselvollen Kämpfen in unserer Hand. Den über Romagne und östlich davon bis Gunal vordringenden Feind warfen bayerische Regimenter wieder zurück.

Auf dem östlichen Maasufer schlugen wir den Feind bei und östlich Sivry ab und nahmen Sivry, das vorübergehend verloren ging, wieder. Nordwestlich und westlich von Beaumont ist der Ansturm des Gegners vor den Linien österreichisch-ungarischer Jäger und rheinischer Jäger gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Willsons Antwort auf die deutsche Note.

WTB Washington, 8. Okt.

Der Staatssekretär hat dem schweizerischen Geschäftsträger folgende Antwort auf die deutsche Note übergeben: Staatsdepartement, 8. Okt. 1918.

Mein Herr! Ich habe die Ehre, im Namen des Präsidenten den Empfang Ihrer Note vom 6. Oktober zu bestätigen, die eine Mitteilung der deutschen Regierung an den Präsidenten einschloß. Ich bin von dem Präsidenten beauftragt, Sie zu bitten, dem deutschen Reichskanzler folgende Mitteilung zu machen:

„Sie erlaube das Ansuchen der kaiserlich deutschen Regierung antwortet und damit die Antwort so aufrichtig und grabförmig erteilt wird, wie die wichtigsten Interessen, die darin eingeschlossen sind, dies erfordern, hält der Präsident der Vereinigten Staaten es für notwendig, sich des genauen Sinnes der Note des Reichskanzlers zu versichern. Meint der Reichskanzler, daß die kaiserlich-deutsche Regierung die Bedingungen, die vom Präsidenten in seiner Botschaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 8. Januar und in den folgenden Botschaften niedergelegt worden sind, annimmt, und daß ihr Zweck beim Eintritt in die Diskussion nur der sein würde, sich über die praktischen Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen?“

Der Präsident der Vereinigten Staaten fühlt sich verpflichtet, zu dem **Vorschlag eines Waffenstillstandes** zu erklären, daß er sich nicht berechtigt fühlen würde, den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Mittelmächte verbunden ist, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, **solange die Heere dieser Mächte auf ihrem Boden stehen.** Der gute Glaube bei jeder Diskussion würde offensichtlich von der Zustimmung der Mittelmächte abhängen, **sofort ihre Truppen überall aus dem besetzten Gebiet zurückziehen.**

Der Präsident glaubt auch zu der Frage berechtigt zu sein, ob der Kanzler nur für diejenigen Gewalten des Reiches spricht, die bisher den Krieg geführt haben. Er hält die Antwort auf diese Frage von jedem Standpunkt aus für außerordentlich wichtig.

Empfangen Sie, mein Herr, die erneute Versicherung meiner Hochachtung.

Robert Lansing.

Anmerkung des WTB.: Die Antwort des Präsidenten Wilson liegt hier in einem amtlichen Text noch nicht vor. Eine genaue Prüfung des Wortlautes ist vorerst noch nicht möglich. Immerhin ergibt sich aus dem Text, daß weitere Erklärungen von seiten der deutschen Regierung notwendig sein werden. Dazu sind sorgfame Ermüdungen der Regierung erforderlich.

Die Antwort auf die Schlusfrage des Präsidenten durch die Rede des Präsidenten Fehrenbach in der Reichstagsitzung vom 5. d. Mts. gegeben, der im Namen des deutschen Volkes und des Reichstages erklärte, daß der Reichstag das Friedensangebot billige und sich zu eigen mache.

Die „Germania“ glaubt der Hoffnung Ausdruck geben zu können, daß die Morgenröte des Friedens im Anzuge ist, und daß wir selbst in absehbarer Zeit von dem blutigen aller Kriege befreit sein werden. Was uns zu dieser Auffassung berechtigt, ist die Tatsache, daß Wilson das deutsche Friedensangebot ganz anders behandelt als vor wenigen Wochen das österreichisch-ungarische. Damals lehnte er es nach einigen Minuten Bedenkzeit schlanke ab, sich überhaupt in Verhandlungen einzulassen. Diesmal will er sich wenigstens „des genauen Sinnes“ der Note des Reichskanzlers versichern.

Die Aussichten im Falle einer Ablehnung des deutschen Friedensangebots.

WTB Berlin, 10. Okt. Der Militärmitarbeiter „Nieuwe Courant“ weist darauf hin, daß die Ablehnung des deutschen Angebotes einen Kampf auf Leben und Tod und für Belgien Vernichtung ähnlich der Nordfrankreichs bedeute, da Deutschland durch die Ablehnung zum Äußersten gebracht würde. Mut und zweiflung könnten selbst einem demokratisierten und schöpften Heere Kraft wiedergeben, selbst den siegen Feind niederschlagen. Deutschland sei noch nicht geschlagen, sondern vielmehr instand, kämpfend Widerstand zu leisten, wie jetzt und nicht in Auflösung der jetzigen Verteidigungsstellung auf die eigenen Grenzen zurückzuziehen. Bereits die Tatsache des methodischen Rückzuges beweise, daß die deutsche Front nicht gebrochen, die deutschen Heere nicht geschlagen sind und daß sie, wenn durch übertriebene Forderungen Verzweiflung gebracht, noch bis zum Äußersten Widerstand leisten könnten.

Der Papst für das Friedensangebot.

WTB Zürich, 8. Okt. Die Neuen Zürcher Nachrichten melden, daß der Papst alles aufbieten wird, das das Ansuchen der Mittelmächte keine Absage erfährt.

Politisches.

Eine Ministeritzung.

Berlin, 9. Okt. Heute nachmittag um 6 Uhr trat unter dem Vorsitz des Reichskanzlers die Staatssekretäre zu einer Ministeritzung zusammen, um auf Grund der Reutermeldung — denn eine offizielle Antwort auf dematomatischen Wege liegt noch nicht vor — über die Frage Wilsons zu beraten. Es ist selbstverständlich, daß dieser Beratung die berufenen militärischen Sachverständigen beteiligt sind.

Ludendorff in Berlin.

Berlin, 9. Okt. (W. B. Amtlich.) Der erste Generalquartiermeister General Ludendorff ist aus dem Großen Hauptquartier zu Besprechungen in Berlin getroffen.

Die politische Amnestie.

Berlin, 9. Okt. Die neue Regierung wird eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen erlassen. Amnestie wird sich auch auf eine Reihe von Verurteilungen in den besetzten Gebieten beziehen.

— Die sieben Reichskanzler. Fürst Otto Bismarck, 21. März 1871 bis 20. März 1890. — Leo Caprivi, 23. März 1890 bis 26. Oktober 1894. — Fürst Lodwig Hohenlohe-Schillingsfürst, 29. Okt. 1894 bis 15. Okt. 1900. — Fürst Bernhard von Bülow, 17. Okt. 1900 bis 10. Juli 1909. — von Bethmann Hollweg, 11. Juli 1909 bis 13. Juli 1917. — Georg Michaelis, 14. Juli 1917 bis 24. Okt. 1917. Graf Georg Hertling, 29. Okt. 1917 bis 30. Sept. 1918.

einsam vertrauern. Das Heimlichtun muß ein Ende nehmen, so oder so!

„Aber mein Engel, mein Täubchen, was hast du nur, so kenne ich dich ja gar nicht! Unser heiliges, süßes, verschwiegenes Glück gilt dir nichts mehr? Komm, Lona, laß dich küssen, wir wollen unsere Jugend genießen!“

Eine Bewegung entstand. Lona hatte sich dem Affessor entzogen. Jetzt sprach sie wieder, atemlos, in heftiger Erregung: „Noch weiß niemand etwas. Ueber kurz oder lang aber würde ich mich doch compromittieren, und dahin soll es nicht erst kommen.“

„Das wird auch nicht geschehen, Schatz, dazu bin ich viel zu vorsichtig. Denke doch nur, in der Nähe des Wedding — scheinliche Gegend übrigens —, wo wir zusammenkommen, kennt uns kein Mensch und kommt auch keiner von unseren Bekannten hin.“

Heinrich Sudhoff hatte sich anfangs bemerklbar machen wollen, als er Lonas Stimme erkannte. Aber die Ueberaschung, die furchtbare Enttäuschung lähmte ihn. Er sah regungslos, wie entsezt.

Vor die lieblichen Zukunftsbilder, welche ihm so greifbar deutlich vorgezeichnet, schob sich ein düsterer Vorhang. Er tappte im Finstern.

Die Augenbrauen zog er hoch, um sich zu vergewissern, daß sein Erlebnis kein Traum, sondern Wirklichkeit sei.

Er riß sich zusammen. Nichts von dem, was dort gesprochen wurde, durfte ihm verloren gehen. Es war sein gutes Recht, zu erfahren, wie weit die Verstellungskunst derjenigen ging, welcher er seinen Namen hatte geben wollen.

„Du mußt mir also zu“, sagte Lona, „daß ich auch weiter in Nacht und Dunkel mit dir zusammenkomme, meinen Ruf aufs Spiel setze und meine Verwandten hintergehe? Du selbst aber willst nichts unternehmen, um diesem unwürdigen Verhältnis ein Ende zu machen!“

Der Affessor zog Lonas Hände an die Lippen und küßte sie leidenschaftlich. „Sprich so ein Mädchen, welches mich liebt? Wie oft hast du mich deiner hingebenden Langmut und Treue versichert! Ich gab dir mein Wort, dich einst zu heiraten. Du warst einverstanden mit der

Wartezett. Warum quälst du mich plötzlich, Lona?“

„Weil jemand um mich gewonnen hat, der bereit ist, mich sogleich zu seiner Frau zu machen, und weil ich die abhängige Stellung bei meinen Verwandten satt habe. Die Männer ziehen in den Krieg, wer weiß, ob mir je wieder das Glück geboten wird, die Gattin eines wohlhabenden, hochgeachteten Mannes zu werden!“

„Und dein Herz, Lona? Ist es so oberflächlich, daß es heut für mich und morgen für einen anderen zu fühlen vermag?“

„Mit meinem Herzen werde ich fertig zu werden wissen!“ verlegte sie rasch. „Du bist meine erste und einzige Liebe. Das soll mich aber nicht hindern, meine Vorteile zu wahren! Eine treuherzige Frau will ich dem anderen sein, mehr kann und darf er nicht von mir verlangen!“

„Hast du auch bedacht, daß du drei Menschen elend machst durch deinen Egoismus? Wie bald wirst du verneuen, dich an den ungeliebten Mann gebunden zu haben! Ihn selbst betrügst du um sein Lebensglück, und ich kann und will deine Liebe nicht entbehren!“

„Du wirst es müssen...! Einen Ausweg gäbe es allerdings noch. Versprich mir, dich vorher mit mir trauen zu lassen, wenn du in den Krieg mußt, dann will ich so lange auf dich warten!“

Der Affessor ließ unwillkürlich Lonas Hände sinken.

„Ich kann mich noch nicht binden, du weißt es!“

„Du willst es nicht!“ flammte sie auf. „Ein unwürdiges Spiel treibst du mit mir! Dazu bin ich dir gut genug! Und wenn du in Jahr und Tag die reiche Erbschaft angetreten, dann ist meine Jugend unter Hosen und Harren verblüht, und du wirst dich hüten, eine alte Jungfer zur Frau zu nehmen. Das erlaubt schon dein Schönheitssinn nicht. Dann habe ich das Nachsehen und bin dem lächerlichen Lohse des alternden Mädchens verfallen!“

„Wenn du mit deiner Liebe mir die Jahre des Wartens verschonst, müßte ich ja ein gewissenloser Schurke sein, wenn ich so handeln wollte, wie du es mir zuräut!“

„Ach, ihr Männer findet tausend Gründe, wenn es

gilt, eine längst gewordene Liebe zu verleugnen und zu schütteln.“

„Du wirst verlegend, Lona, greifst meine Ehre bedenklich, was du sprichst!“

„Ich halte jedes meiner Worte aufrecht! Meinst du es ehrlich mit mir, so vertraue dich deiner Verwandten an, wird bei meinem Ohm um meine Hand, bekenne dich vor der Welt zu mir!“

„Ich kann es nicht!“

„Dann nenne mir die Gründe!“

„Dazu bin ich außerstande! Und ich lasse mir keine Vorschritten machen!“

„Gut, dann sind wir geschieden! Du kennst meine Entschluß!“

„Lona!“ — er wollte sie trotz allem an sich ziehen, doch vernünftig, Schatz! Treibe doch deinen Eigenwill nicht auf die Spitze!“

„Sie bog sich weit zurück. „Rühre mich nicht wieder an! Ich glaube kein einziges von deinen gleichbedeutenden schmeicheleischen Worten. Es ist aus mit uns!“

Spöttisch lachte der Affessor auf. „Dann viel Glück auf den neuen Weg! Was der andere wohl sagen würde, wenn man ihm die verschiedenen Pläne zeigte, wo er mich geherzt und geküßt und mir ewige Treue gelobt hat!“

Lona erbeute. Scheu sah sie zu dem Manne auf. „Rein, so schlecht wirst du nicht sein und irgendeinen Menschen verraten.“

„Rein, gewiß nicht! Aber mit Segenswünschen schied ich nicht von dir, das kannst du mir glauben! Und ich weiß, daß die Strafe für deine Treulosigkeit nicht ausbleiben wird.“

Lona erhob sich mit einer protestierenden Bewegung... Ich begehre kein Unrecht. Dein Verhalten zwingt mich, so zu handeln, wie ich es mir vorgenommen habe. Und nun geh! Wir sind fertig miteinander!“

Eine Sekunde zögerte Affessor Eimer noch, dann stürzte er fort, mit bleichem, zornentstelltem Gesicht.

Eine Weile blieb es ganz still. Das tränenlose Gesicht schlugen, welches Lona Brust durchschüttelte, hörte keinen

Die parlamentarischen Unterstaatssekretäre.

Berlin, 9. Okt. Es ist anzunehmen, daß die beabsichtigte Ernennung von parlamentarischen Unterstaatssekretären nunmehr bald erfolgen wird. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. David wird als Unterstaatssekretär in das auswärtige Amt eintreten, und sein Reaktionsfreund, der Gewerkschaftler Robert Schmidt ist als Unterstaatssekretär für das Reichswirtschaftsamt in Aussicht genommen. Der fortschrittliche Abg. Konrad Haubmann, der seit langem dem Reichskanzler Prinzen Kar politisch nahesteht, soll in die Reichskanzlei berufen werden. In welcher Form das geschehen wird, ob als weiterer Staatssekretär oder als Unterstaatssekretär, ist noch nicht entschieden.

Berlin, 9. Okt. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen v. Dallwitz hat nunmehr die erwartete Entlassung erhalten.

Zensur-, Vereins- und Versammlungswesen.

(W. B.) Berlin, 9. Okt. Der in der Reichskanzlerrede angekündigte Erlaß des Kaisers an die Militärbehörden ist nach der „B. Z.“ bereits ergangen. Danach haben die kommandierenden Generale in allen nicht rein militärischen Angelegenheiten, besonders hinsichtlich des Zensur-, des Vereins- und Versammlungswesens, sich mit den Oberpräsidenten in Verbindung zu setzen. Wenn ein Einvernehmen nicht zu erzielen ist, muß die Angelegenheit dem Oberbefehlshaber, als welcher der Kriegsminister verbleibt, vorgelegt werden. Der Kriegsminister hat in allen diesen Angelegenheiten den Weisungen des Reichskanzlers zu folgen.

WTB Berlin, 6. Okt. Wie wir hören, ist der Kriegsminister General der Artillerie v. Stein auf seinen Wunsch von seinem Amt als Staats- und Kriegsminister entbunden worden. Gleichzeitig ist er zum Chef des Feldartillerie-Regiments Nr. 33 ernannt worden. Ueber seine weitere Verwendung ist Bestimmung noch nicht getroffen. Zu seinem Nachfolger ist Generalmajor Scheuch unter Beförderung zum Generalleutnant bestimmt.

Koburg, 8. Okt. König Ferdinand v. Bulgarien ist mit seinem Sohne, dem Prinzen Kyрил und großem Gefolge gestern vormittag im Hofsonderzug hier eingetroffen, um hier dauernden Aufenthalt zu nehmen.

Die Königswahl in Finnland.

WTB Helsingfors, 9. Okt. (Nichtamtlich.)

Prinz Friedrich Karl von Hessen wurde vom Landtage zum König von Finnland gewählt.

Prinz Friedrich Karl von Hessen ist ein Schwager unseres Kaisers; er ist seit 1893 mit Prinzessin Margarete, der jüngsten Schwester des Kaisers verheiratet, und steht im 51. Lebensjahre.

WTB Helsingfors, 9. Okt. Nach einer geheimen Sitzung, die von 1 Uhr mittags mit kurzer Unterbrechung bis 9 Uhr abends dauerte, schritt der Landtag auf Grund von § 38 der Verfassung von 1772 zur Königswahl. Die Wahl erfolgte durch Akklamation, indem sich die Abgeordneten von den Sitzen erhoben. Die Agrarier und einige wenige Republikaner befanden sich durch Abwesenheit, daß sie an der Wahl nicht teilnahmen. Durch diesen Beschluß des Landtages ist Prinz Friedrich Karl v. Hessen zum König von Finnland gewählt und die Thronfolge seiner Nachkommen festgestellt worden. Das Landtagspräsidium wurde beauftragt, die sich aus diesem Beschluß ergebenden Maßnahmen zu treffen.

Bekanntlich sind die Finnländer ganz aus freien Stücken zu dieser Wahl gelangt, die man in Deutschland lediglich als eine innere Angelegenheit Finnlands betrachtet, was übrigens auch der Auffassung in Finnland entspricht, denn die Finnländer haben Deutschland oder andere Mächte nicht zu Rate gezogen.

Vermischtes.

* Was rauchen wir nach dem 1. Januar? Wenn wir vom Jahre 1918 Abschied nehmen, werden sich die Raucher wohl von der Zigarre trennen müssen, weil es dann keinen für Zigarren geeigneten Tabak mehr in Deutschland gibt. Ein schwacher Trost ist es, daß es uns nicht allein so geht. Unsere Feldgrauen, die durch Hehen des „Stimmengels“ zweifellos eine Einbuße an Stimmung zu verzeichnen haben würden, werden in erster Reihe mit Zigarren bedacht werden, für die wir nach aus dem Balkan reiches Material beschaffen. Daneben sollen sie reichlich mit Rauchtabak für die Pfeife versehen werden, für den man eher zu Mischungen greifen kann. Die „Zivilarmee“ dagegen wird sich, soweit das Rauchen nicht eingeschränkt wird, ebenfalls an die Pfeife und an die Zigarette gewöhnen müssen. Es schweben Verhandlungen über die Vermehrung der Zigarettenfabrikation. Die Frage ob die deutsche chemische Industrie, die uns in diesem Kriege so oft half, nicht imstande war, in einigermaßen annehmbarer Weise das Problem des Tabakerlasses zu lösen, wird von einem Fachmann dahin beantwortet: Die Rehrzahl der im maßgebenden Ausschuss vereinigten Fachleute hat vor einigen Monaten Strenkmittel für Zigaretten ausdrücklich abgelehnt mit der Begründung, man möchte die Zigarette nicht in Verruf bringen und ganz von der kleinen Schwester Zigarette in den Schatten stellen lassen. Nun, vielleicht ändert sich angesichts der Notlage die Auffassung noch, und wir erleben doch noch eine Neuaufgabe und Notaufgabe der Zigarette aus Ersatzmitteln, allerdings in sehr bescheidener Güte. Die Versuche mit Strenkmitteln werden jedenfalls auch hier fortgesetzt.

* Ein Reizfall. Auch in den Pariser Blättern findet sich jetzt immer wieder die Beschwerde, daß die Hauswirte sich weigern, kinderreiche Familien als Mieter anzunehmen. Zu welchen Dingen die Mieter den Hauswirten gegenüber greifen müssen, zeigt folgende kleine Szene, die in den „Annales“ erzählt wird: Eine Dame kommt zu dem Verwalter eines Mietshauses, und es entspinnt sich das übliche Zwiegespräch. „Mein Herr, ich möchte eine Wohnung mieten.“ „Sehr gern, gnädige Frau. Aber vorher gefallen Sie mir eine Frage. Haben Sie Kinder?“ „Drei, mein Herr.“ „Sie sind aus dem Friedhof.“ Der Verwalter winkt ansehnend eine Träne aus dem Auge und sagt: „Arme, gnädige Frau! ... Kommen Sie, ich will Ihnen die Wohnung zeigen.“ Nachdem die Wohnung besichtigt ist, sagt die Dame: „Die Wohnung gefällt mir. Wie hoch ist die Miete?“ „Sechsaufend. Wenn Sie wünschen, schließen wir Vertrag. Ich habe alles bereit. Wollen Sie unterschreiben?“ Die Dame unterschreibt. „So, das wäre erledigt.“ Jetzt will ich meine Kinder holen.“ „Wie, Ihre Kinder?“ „Oh glaube Sie auf dem Friedhof!“ „Allerdings. Ich habe sie gerade mit ihrem Kinderkräuseln dorthin geschickt, ein wenig spazieren zu gehen.“ Man stelle sich das Gesicht des Verwalters vor!

Lokales.

uk. „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn...“ — Das alte Lehnstuchschwere Lied fällt uns wieder ein, wenn nun die letzten unserer lieben Sommergäste uns verlassen, um während der Wintermonate im heißen Afrika zu bleiben. Wer es doch auch so gut haben und kein Bündel schnüren könnte, wenn es ihm paßt und leben dürfte, wo es ihm gut gefällt! Das alte „ubi bene, ibi patria“ scheint hier zur vollen Praxis ausgebildet. Wenn aber die kleinen Segler der Wüste erzählen könnten, so würden sie uns bald darüber belehren, daß diese so lustig erscheinende Lebensweise des ungebundenen Herumvagabondierens doch recht große Schattenseiten hat. Sie würden uns von den Gefahren erzählen, die mit einem derartigen Leben untrennbar verbunden sind, so von den Grausamkeiten des in Italien schonungslos geübten Massenvogelfanges. (Denn es scheint tatsächlich die Privilegien des Jockeys zu sein, auf diesem Gebiete mit schonungsloser Barbarei vorzugehen, unbekümmert darum, daß der Landwirt in den kleinen Eingegengenen die stärkste Stütze hat in seinem Kampfe gegen Insekten, und daß er diesen rettungslos unterliegen muß, wenn er nicht mehr auf die zahllosen Scharen der Vögel rechnen kann. Wertwürdigerweise scheint auch die italienische Regierung hierfür kein Verständnis zu haben, denn sie hat es sich bisher durchaus nicht angelegen sein lassen, diesem unglücklichen Umfug zu steuern.) — Je mehr wir aber die Gefahren des Wanderfluges einsehen lernen, um so berechtigter erscheint auch die wehmütige Stimmung, mit der wir den kleinen „Wanderfliegern“ — wie sie der Volksmund getauft hat — bei ihrem Abzuge nachschauen. Und doch liegt gerade in diesem Bilde ein so reicher Trost für den denkenden Mensch.

Wenn einst das Frühjahr kommt, kehren auch unsere lieben kleinen Sänger zurück. Lenz und Vogelsang, neues Blühen, neues Spritzen, alles bietet uns das Leben wieder, wenn wir nur zu warten wissen!

Immer noch fürchtete er, Vona könne ihm folgen, ihm eine Szene bereiten. Erst als er draußen war und die eilige Abendluft seine Schläfen kühlte, atmete er auf, wie einer großen Gefahr entronnen.

So frei und leicht war ihm ums Herz, daß er ein Wanderleid vor sich hinstellte. Nun konnte er, wenn es sein mußte, einen ehrlichen Soldatentod sterben, und keiner blieb zurück, der seinen Namen beschimpfte, seine Ehre herabsetzte.

Freilich, wenn es beschieden, ein liebes Weib sein eigen zu nennen, sie in Treue und Sehnsucht seiner harrend zu wissen, der war beneidenswert. In wie vielen Fällen aber mochte schmerzliche Enttäuschung die Männer in ihren heiligsten Empfindungen verletzen?

Ein zweites Mal würde er einen Anschlag auf seine Freiheit beider parieren.

Eine volle Stunde brauchte Heinrich, um sein seelisches Gleichgewicht zurückzuerlangen. Durch die einsamsten Wege des Tiergartens war er gewandert. Die Kälte, die kurzen Windstöße, die ihm ins heiße Gesicht schlugen, taten ihm wohl.

Er ging nach Hause, verschloß den Grad und setzte sich an seinen Schreibtisch. Er schrieb an Vona folgenden Brief:

„Sehr geehrtes, gnädiges Fräulein! Durch Zufall wurde ich ungewisser Zeuge der Unterredung zwischen Ihnen und Herrn Professor Schuler. Eines weiteren Kommentars bedarf es wohl nicht. In wenigen Wochen gehe ich an die Front. Wir sehen uns nicht wieder.“

Mit festen Jügen setzte er seinen Namen unter die kurze Erklärung und adressierte. Persönlich trug er den Brief zum Postkasten.

Dann saß er, noch stundenlang emsig arbeitend, an seinem Schreibtisch. Trotz des Jockes, der ihn durchglühte, wollte heimliches Weh ihn beschleichen. Dem wehrte er aber mit aller Entschiedenheit.

Die alberne Affäre war abgetan für ihn.

* Im bevorstehenden Winter wird ausreichende Heizung der Personenzüge ebenfalls gewährleistet werden können wie im Vorjahre. Die Heizung wird am 15. Oktober d. J. aufgenommen und mit dem 31. März 1919 beendet. Von einer Heizung der dem Nachverkehr dienenden Züge muß fast ganz abgesehen werden, und auch in den Personenzügen kann nicht auf ausreichende Heizung wie in Friedenszeiten gerechnet werden. Daher wird den Reisenden die Abnahme von Decken, Winterschuhe und dergleichen zur Sicherung ihrer Gesundheit dringend empfohlen.

* Zum Umtausch zerrissener Geldscheine. Es ist im Publikum immer noch nicht genügend bekannt, daß für beschädigte oder unbrauchbar gewordene Darlehnskassenscheine nur dann Ersatz geleistet wird, wenn das eingeleitete Stück zu einem echten Schein gehört und größer als die Hälfte ist. Gleichgültig ist es, ob der zerrissene Schein, also das eingeleitete Stück, das größer als die Hälfte ist, die Nummer trägt.

* Gebühren bei Entlassung aus dem Heere. Ein kriegsministerieller Erlaß vom 27. August d. J. besagt, daß für alle Offizierskandidaten, Unteroffiziere, Unterapotheker, Beamtenstellvertreter in unteren Beamtenstellen, Unteroffiziere und Mannschaften als Vöhrungsempfänger, einschließlich des Personals der freiwilligen Krankenpflege bei Urlaub zur Aufnahme der Arbeit im Privatberuf bis zur Beendigung des Entlassungsverfahrens Vöhrung sowie Geldabfindung zur Selbstbefriedigung ungelöst zu zahlen ist. Die Anwendung dieser Bestimmungen findet künftig in allen den Fällen statt, in denen 1. die Entlassung stattfinden soll, weil der Betreffende wegen seines Gesundheitszustandes im Heeresdienst nicht weiter verwendet werden kann, einerlei, ob ein Verordnungsverfahren eingeleitet worden ist oder nicht, 2. die Entlassung auf eigenen Wunsch oder auf Reklamation erfolgen soll und dabei — von Amtswegen oder auf Antrag ein Verordnungsverfahren eingeleitet worden ist. Eine Beurteilung bis zur Beendigung des Entlassungsverfahrens ohne Gebühren kommt hiernach künftig nur noch bei Personen in Frage, die auf eigenen Wunsch oder auf Reklamation entlassen werden sollen und bei denen ein Antrag zur Einleitung eines Verordnungsverfahrens nicht vorliegt. Soweit aber bisher anders verfahren ist, kann es dabei verbleiben.

* Glücklich Zufall. Die Viller Kriegszeitung erzählt, wir kommen mit der Kraftwagenkolonne einer Fernsprechabteilung nach Flöndern in ein kleines Städtchen. Dort wird uns gesagt, daß in der Nähe die berühmten 42er aufgestellt seien. Wir eilen, da ein Rasttag ist, dahin, um vielleicht die Wunderdinge in der Nähe besichtigen zu können. Schon von weitem werden wir gewarnt, nicht weiter zu gehen, da die Geschütze gerade am Feuer seien. Und richtig: wir sind bis an eine Straßenecke gelangt, da erschallt vor uns ein gewaltiger Knall. Alle sammeln wir, von einem Schlege getroffen, zurück. Bei dem Kameraden Nikan wickelt der Luftdruck so stark, daß er sich mitten auf die Straße legt. Bei uns darob großes Gelächter. Nikan aber bleibt ruhig liegen und spricht gelassen: „Ich war sowieso müde.“

* Die verfluchten Schulkameraden. Wir lesen im „Empfänger“: Unser Freund hat einen Sohn, der nicht gerade zu den Leuchten der Wissenschaft gehört, und dem er deshalb zuweilen bei den häuslichen Arbeiten helfen muß. Eines Tages kommt der Herr Freund, wobei suchend zum Dienst und läßt sich sofort den Bandstummman Grouse, seines Zeichens Oberlehrer, rufen. Er empfängt ihn mit den Worten: „Die verfluchten Schulkameraden soll der Teufel holen. Da kommt mein Bengel gestern noch heute und soll ausrechnen, wie oft man vier von Hundtaufend abziehen kann. Ich hab fünf Stunden gerechnet und hab's nicht rausgekriegt. Du sehn Sie mal zu, ob Sie damit fertig werden. Hoffentlich schaffen Sie's bis heute abend.“

* Unter Kameraden. Student (dem ein Freund ein Dreimarkstück zurückgibt, gerührt): „Aufrechtig gesagt, ich hätte nicht gedacht, daß du mir das Geld zurückgeben würdest!“ — „Aber, ich bitte dich...“ — „da hätte ich mir doch mehr gepunkt!“

* Druckfehler. Durch Hülte brachte er seine Frau zum Nuthgeben. — In einem Redaktions/trag sie die schwarzen Socken ihres Geliebten.

Briefkasten.

E. (im Felde). Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zuschriften und Sendungen. Unser Postkoffer drückt Ihnen im Geiste die Hand! Wenn alle denken wie Sie, dann werden wir liegen, noch alladem und alladem.

O. S. in S. Im Blutungen zu stillen, nimmt man ein kühles Wasser, taucht es in heißes, natürlich aber ganz reines Wasser und legt es auf die Verletzung. Der Erfolg ist überraschend; selbst bei Verletzung der Pulsader hört die Blutung auf. Wollt Wunde anlegen, oder solche in kaltes Wasser getaucht, taucht nicht eine solche Wirkung.

3. Kapitel.

Fräulein Charlotte Heintz wohnte in einer hübschen mittleren Provinzialstadt.

Dort lag an der Promenade ein an zehn Morgen großes Gartenland, in dessen Mitte, nur durch ein Staket getrennt, ein zwei hübsche Villen erhoben; eine derselben gehörte Fräulein Heintz, die andere der verwitweten Frau Amtsrichter Rosinus, welche mit ihren beiden unverheirateten jugendlichen Töchtern Anneli und Simione zusammenlebte.

Frau Alma Rosinus war Charlottes Jugendfreundin. Vor langen Jahren hatte Almas Heirat sie getrennt, der Zufall sie dann aber wieder zusammengeführt. Darüber waren beide sehr glücklich gewesen und hatten ihre Freundschaft erneuert, die auch jetzt noch bestand, im Laufe der Zeit sich sogar gefestigt und vertieft hatte.

Für Charlotte war Frau Rosinus eine Respektsperson. Daß sie die beiden reizenden Mädchen ihr Eigen nannte, erschien dem alten Fräulein so wunderbar, daß sie es nie ganz zu fassen vermochte und sich glücklich schätzte, an all den Freuden welche heranblühende Töchter ins Haus tragen, teilnehmen zu dürfen.

Freilich waren die beiden jungen Damen ja nun längst erwachsen, Anneli nahezu vierundzwanzig, Simione zwanzig Jahre alt, seit einigen Monaten glückliche Braut. Die Tage flossen ihnen gleichmäßig, in ungezügelter Harmonie dahin.

Im Frühling bestellten sie den Garten, freuten sich über jedes sprießende Halmchen, im Sommer kochten sie ihr Strauchobst ein, und im Herbst ernteten sie Klee und Birnen. Dazwischen wurden schöne Reisen gemacht. Im Winter lebte man der Kunst und maßvoll betriebener Gesellschaft.

Der November führte hier draußen ein strengeres Regiment, als in der Großstadt. Es hatten bereits starke Nachfröste eingesetzt.

Fortsetzung folgt.

Lokales und Provinzielles.

Montabaur, 11. Okt.

Der Hochw. Herr Bischof Augustinus in Limburg hat zur Erleichterung eines glücklichen Ausganges des Krieges und zur Erlangung eines die Freiheit und Wohlfahrt des Vaterlandes verbürgenden Friedens für den Sonntag in der Oktav des Allerheiligstefestes (3. November) einen allgemeinen Betttag angeordnet.

Den Herren Hauptlehrer Witsch in Dernbach, Lehrer Kraulich in Moschheim, Wagner in Unterhausen und Becker in Boden wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Der Unteroffizier Jakob Gilling von Daubach stürmte an der Spitze seines Stottrupps an der Aisne ein feindliches Grabenstück, machte dabei einige Gefangene und erbeutete reiches Kriegsmaterial. Zur Belohnung erhielt er das Eisene Kreuz erster Klasse. Für einen ähnlichen Handstreich hatte er schon früher das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten.

Mit Termin 10. Oktober d. J. wurden die Herren Kaplanen Lorenz Wüst in Homburg-Rirdorf nach Königstein, Ewald Böß in Königstein nach Rüdelsheim, Ludger Hartmann in Rüdelsheim nach Höhr und Clemens May in Höhr nach Homburg-Rirdorf versetzt.

Uhmanshausen, 9. Okt. Die Rotweinklese wurde beendet. Das Quantum übersteigt die 1917er Ernte, dagegen ist die Qualität infolge des ungünstigen Septemberwetters etwas geringer. Der Preis beträgt trotzdem mehr als das Doppelte des vorjährigen.

Rassel, 9. Okt. Wegen Kohlenmangels stellte die Rassel Straßenbahn auf unbestimmte Zeit den Betrieb ein.

Betrifft Hilfsdienstpflichtige!

Die vorgeschriebenen Meldungen der Hilfsdienstpflichtigen werden noch häufig versäumt, und müssen deshalb Geldstrafen von dem Einberufungsausschuss verhängt werden. Zur Hilfsdienststammrolle meldepflichtig sind alle männlichen Deutschen, die das 17. Lebensjahr vollendet, das 60. noch nicht erreicht haben, soweit sie nicht a) dem Heere oder der Marine angehören, b) auf Reklamation vom Heeresdienst zurückgestellt sind. Meldepflichtig sind auch die Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die in Deutschland ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben. Die jungen Leute werden besonders darauf hingewiesen, daß sie, sobald sie das 17. Lebensjahr vollendet haben, dem Hilfsdienstgesetz unterstehen und zur sofortigen Ausfüllung einer Meldekarte bei dem Bürgermeisterrat verpflichtet sind. Personen, welche bereits in einem kriegswichtigen Betrieb im vaterländischen Hilfsdienst tätig sind, sind nicht von der Meldepflicht befreit. Die näheren Bestimmungen über die Meldepflichten, insbesondere auch beim Wohnungs- oder Arbeitswechsel sind bei den Polizeibehörden oder dem Einberufungsausschuss zu erfahren. Man achte auf die Ausgänge, die von den Gemeindebehörden über die Meldepflichten erfolgen. Unterlassung der vorgeschriebenen Meldungen werden vom Einberufungsausschuss bestraft. In Zweifelsfällen ist daher eine überflüssige Meldung der Unterlassung vorzuziehen. Wesentlich unrichtige oder unvollständige Meldung wird besonders streng bestraft. Nach vorstehenden Bestimmungen muß jeder Hilfsdienstpflichtige jezt im Besitze einer Meldebefestigung sein, die er bei der in nächster Zeit stattfindenden eingehenden Kontrolle als Ausweis vorzuzeigen hat. Der Ausschuss wird jeden Hilfsdienstpflichtigen, der sich bei dieser Kontrolle nicht durch die vorgeschriebene Meldebefestigung ausweisen kann, gemäß § 15 der Bundesratsverordnung vom 13. 11. 17 mit einer Ordnungsstrafe bis zu 100 M. und wenn die Geldstrafe nicht bezutreiben ist, mit Haft bis zu 3 Tagen bestrafen. Ferner werden die Hilfsdienstpflichtigen, welche vom Einberufungsausschuss auf bestimmte Zeit befreit waren, darauf hingewiesen, daß es ihre Pflicht ist, kurz vor Ablauf (14 Tage) der Zurückstellung ein erneutes Gesuch beim Ausschuss einzureichen, denn wer nicht weiter um Befreiung bittet, wird in Zukunft einer kriegswichtigen Firma ohne weiteres zur Arbeit überwiesen.

Wir nehmen Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe

kostenfrei entgegen

und geben die Spareinlagen ohne Kündigung zur Zeichnung frei, wenn diese bei uns erfolgt.

Zeichner, die gleich Stücke wünschen, können solche der 7. Anleihe erhalten.

Kreispartalle Montabaur.

An die Herren Bürgermeister.

Die Formulare zu „Ramenl. Verzeichnis der ortsanwesenden Bevölkerung“ sind von jezt laut Verfügung Königl. Landratsamts nicht bei letzterem, sondern bei uns vorrätig. Bestellungen baldigst erbeten.

Kreisblatt-Druckerei Montabaur.

Nachbestellungen auf das Kreisblatt

für die Monate Oktober-Novbr.-Dezbr. werden noch angenommen von den Postanstalten, Landbriefträgern, unseren Agenturen und der Geschäftsstelle.

Bezugspreise des Kreisblattes für den Unterwesterwaldkreis:

Vierteljährlich bei der Post abgeholt . . . 2.40 M.
durch die Post zugestellt . . . 2.70 M.
für Montabaur einschl. Zustellung 2.40 M.
Monatlich durch unsere Agenturen . . . 0.85 M.

Kreisblatt-Druckerei Montabaur.

Wenngleich Du schriebs in jedem Brief „Auf Wiedersehn Ihr Lieben!“

Hier sollt' es nicht beschieden sein, wir hoffen es einst drüben.

„Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschah'n.“



Nach Gottes hl. Willen opferte im Kampfe für das Vaterland sein junges, hoffnungsvolles Leben unser ältester, heissgeliebter, guter Sohn und Bruder

Musketier

Hans Müller,

Seminarist,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2r Klasse, am 29. September 1918, in einem Res.-Infr.-Regt. bei Cambrai, im Alter von nahezu 19 Jahren, kurz vor seinem ersten, heissersehnten Urlaub.

Er war unser Stolz, unsere Hoffnung, in seiner Kompanie einer der Tapfersten und Pflichttreuesten.

Wer ihn gekannt, weiss was wir verlieren.

Wir bitten der Seele unseres lieben Toten im Gebete gedenken zu wollen.

Montabaur, den 10. Oktober 1918.

Die schwerbetroffenen Eltern und Geschwister

Familie Johann Müller,

Dachdeckermeister.

Das Seelenamt findet Mittwoch, den 16. Oktober 1918, morgens 7²⁴ Uhr in der Pfarrkirche zu Montabaur statt.

Bekanntmachung.

Die Haltung und Pflege zweier vom Bullenhalter anzuschaffende Zuchtbullen der Rahnrasse soll auf die Dauer von 6 Jahren, vom 1. Januar 1919 ab vergeben werden.

Schriftliche, verschlossene, mit der Aufschrift: „Bullenhaltung“ versehene Angebote sind bis 1. November d. J. an den Magistrat einzureichen.

Die Bedingungen können während der Geschäftsstunden auf dem Bürgermeisterrat eingesehen werden.

Montabaur, den 11. Oktober 1918.

Der Magistrat: Reis.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die notwendige Sparsamkeit mit Heizung und Beleuchtung sind die Dienststunden bei der Handwerkskammer und der Vermittlungsstelle vom 15. d. Mts. ab von vormittags 8^{1/2} bis nachmittags 3^{1/2} Uhr festgesetzt.

Wir geben hiervon öffentlich Kenntnis, damit bei Abwicklung der Dienstgeschäfte von allen Beteiligten darauf Rücksicht genommen werden kann.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1918.

Die Handwerkskammer:

Der Vorsitzende:
Carstens.

Der Syndikus:
Schroeder.

Herbstsaatgetreide ausverkauft.

Johann Schäfer, anerkannte Saatgutwirtschaft, Hofgut Rembs, Post Ransbach.

Gewerbeverein in Montabaur.

Donnerstag, 17. Oktbr., abends pünktlich 8 Uhr, im kleinen Saale des Herrn Schmidt (Deutscher Hof):

Versammlung mit Vortrag über das Thema:

„Wie ist die Behebung der Wohnungsnot in Montabaur zu ermöglichen?“

Vortragende: Teil I: Herr Bürgermeister Reis.

„Ettl. Gründung einer gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft.“

Teil II: Architekt B. D. A. Schulz:

„Der Bau von Kleinwohnungen und Einfamilienhäuser im Rahmen der Genossenschaft.“

Zu dieser wichtigen Versammlung werden hierdurch die Mitglieder des Gewerbevereins, ferner die Handwerker, Arbeiter, Beamten, Industriellen und alle sonstigen Interessenten höflichst eingeladen.

Der Vorstand des Gewerbevereins.

G. Sauerborn, Vorsitzender.

Kartoffel-Bezugscheine

sind zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei Montabaur.

Selbstversorgerliste für Getreide

zu dem monatlichen Bericht an die Verteilungsstelle liefert die Kreisblatt-Druckerei Montabaur.

Ein schwarzweißes

Handtäschchen,

mit größerem Geldbetrag und ein Gebetbuch am 5. d. Mts. auf dem Weg vom Bahnhof Selters bis in den Ort verloren. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Abzugeben an das Bürgermeisterrat in Selters.

Pederleim,

Maschinenöl,

Leinöl,

Maschinenfett,

Schellack, Politur,

Glanzlack, Mattlack

kaufen jedes Quantum

C. Mand,

Pianofabriken,

Göblenz,

Schloßstraße 36.

Leichte aber starke

Handleiterwagen

aus Eichenholz und eine schwere Wagenwinde zu verkaufen.

Johann Wiesemann,

Wagnermeister, Montabaur.

Eine

Rücheneinrichtung

und eine Kommode zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Gatten und teuren Vaters, sprechen wir hiermit allen unsern tiefgefühlten Dank aus.

Frau Anna. Roth u. Tochter.

Siershahn, den 12. Oktober 1918.

Achtung!

Bei Wilhelm Bartholomäus in Montabaur trifft im Laufe der nächsten Woche ein

Waggon rot-schwarzer Karotten

ein und werden zum billigen Preise abgegeben. Bestellungen werden sofort entgegengenommen. (Zu bemerken: Keine Pferdewagen.)

Ia Walzpulver in Bundpaleten

in drahtverschlossenen Bahnpaletten von 20 Päckchen à 1 Pfund, Pfund Mark 0,38.

Ia Schuhcreme, reine Delwachsware

Dose 70 Gramm Inhalt, bei Abnahme von 100 Stück Dose Mark 0,49 liefert Arthur Brühl, Frankfurt a. M.-West, Blanchardstraße 2.

Wohn- und Geschäftshaus

im Mittelpunkt von ausblühendem Ort des Unterwesterwaldes, für jedes Geschäft geeignet, günstig zu verkaufen.

Auskunft durch die Geschäftsstelle des Kreisblattes.

Eine Partie

Didwürz

zu kaufen gesucht.

F. J. Conradi, Seifenfabrik, Montabaur.

Ein braves, kräftiges

Mädchen

für die Küche sofort gesucht.

Gospiz zum hl. Geist, Wiesbaden, Friedrichstraße 24.

Verloren

hat ein armes Mädchen die am 1. September d. J. bei dem Postamt in Selters für ihren schwer erkrankten u. verarmten Vater erhobene Invalidenrente (23 Mark und einige Pfennige, Briefmarken und H. Portemonn.) Der ehrl. Finder wird gebeten, das Geld pp. an das Bürgermeisterrat in Selters abzugeben.

Abg. 3 Zim. Wohn. und Küche sofort zu vermieten. Gelbachstraße 7.

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!